

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 8

Artikel: Die Bildungsreise nach Amerika : mit Peter Jakob, Bauart Architekten,
im Speisewagen zwischen Bern und Zürich
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

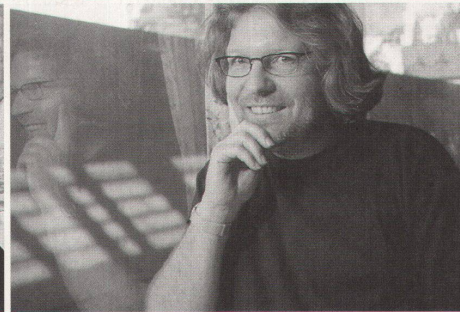
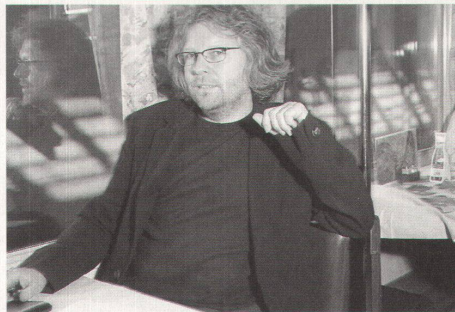
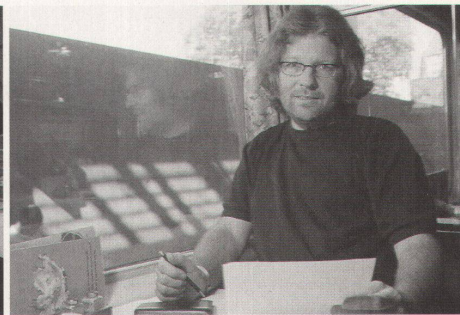
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Primin Rösli

MIT PETER JAKOB, BAUART ARCHITEKTEN, IM SPEISEWAGEN ZWISCHEN BERN UND ZÜRICH

DIE BILDUNGSREISE NACH AMERIKA

Peter Jakob arbeitet als Architekt beim Atelier bauart in Bern und wohnt in Zürich. Also ist der Speisewagen seine vielseitige Bar, hier lässt sich trefflich zum grossen Fenster hinaus träumend, frühstückend, lesend, sinnierend oder arbeitend reisen. Jakob hat auch ein dem Pendler angemessenes Accessoire, einen schwarzen, trapezförmigen, kleinen Lederkoffer mit Reissverschlüssen links und rechts. Hinter dem einen Reissverschluss ist das fliegende Büro mit Lektüre, Papieren, Marker- und Bleistiften und dem Telefonino versorgt. Hinter dem andern Reissverschluss sind säuberlich geglättet ein Hemd, anthrazit wie es sich gehört, Socken, Parfum von Issey Miyake eingeräumt. So ist er jederzeit ein frischer Mann, kann vom Zug aus direkt an die Vernissage oder ans Nachtessen.

Wir bestellen an diesem heissen Sommerabend eine erlesene, gut gelagerte Flasche Cola light, Jahrgang 99. «Zum Wohl. Ich bereite mich auf meine grosse Reise nach Amerika vor. Ein Jahr ausspannen, eine Wohnung in Los Angeles. Jetzt oder nie.» So wie Goethe und seinesgleichen in Italien unterwegs waren, so zieht es die Heutigen nach Amerika. Nach wie vor. Wie der Fiat-Patriarch Agnelli Ford besuchend sein Imperium begründet hat, wie Willi Fehlbaum 1953 nach Amerika reiste, die Möbel von Charles und Ray Eames sah und damit einen tragenden Pfeiler für Vitra, so will es auch Peter Jakob: «Ich steige wohl für ein Jahr aus. Aber ich mache Bildungsurlaub. Ich frage: Wie funktioniert der Einfluss von Amerika auf Europa heute? Denn ich bin überzeugt, dass die Architektur wesentlich von amerikanischen Prinzipien verändert werden wird. Und bauart will das verstehen, um handeln zu können.» Amerika ist auch Programm. «bauart ist langsam gewachsen. Ring um Ring haben wir zugelegt. Vom lokalen Büro zum regionalen Spieler mit vielen Klein- und Umbauten. Bei allen möglichen Wett-

bewerben mit dabei, immer wieder gewinnend. Bis hin zum grossen Sprung: Dem Bundesamt für Statistik in Neuenburg.» Dann die Angst: Was wird werden, wenn dieser Bau steht? «Wir waren von acht auf 25 Leute gewachsen. Bei drei grossen Wettbewerben gabs ehrenvolle zweite Plätze. Das nützt aber nichts. Dann kam das Modulhotel, die Schulpavillons, das naturhistorische Museum Neuenburg. Wir mussten keine Ringe abwerfen. Heute laufen Projekte in Thun, in Neuenburg, in Biel, in Yverdon, in Davos. Keine namhaften in Bern.» Jetzt ist es langsam, aber sicher Zeit für den nächsten Ring. Bauart will ausserhalb der Schweiz bauen. Nicht in Amerika, aber in Amerika will Jakob studieren, wie das am gescheitesten anzupacken ist.

Bauart ist langsam gewachsen, der Sprung von der bedächtigen, kleinräumigen Bauwirtschaft in der Schweiz über die Grenze verlangt Tempo. Peter Jakob, von Statur ein Bär, Ruhe ausstrahlend: «Ich habe gelernt, dass Geschwindigkeit eine Qualität ist. Nicht die Hektik. Ich habe gelernt, wie in derselben Zeit mehr möglich ist, als ich immer dachte, es sei möglich und zuträglich. Tempo zulegen ist lustvoll, auch wenn dabei die Musse für Drehen und Wenden des Details verloren gehen kann. Das Wichtige aber: Wir vermeiden heute endloses Palavern. Wir nehmen das Heft zügig in die Hand. Das hat vorab die Konsequenz, dass wir uns sorgfältiger vorbereiten müssen. Wir bereiten uns auf Gegenargumente vor, wir verknüpfen Einzelfragen zu Blöcken. Wir investieren viel in sinnfällige Präsentationen. Und es geht wirklich speditiver.» So hat sich denn bauart auch vom Atelier, wo jeder alles machte, zu einem Betrieb mit geteilten Aufgaben entwickelt. Peter Jakob und Willi Frei sind für Entwurf und Projekt, Marco Ryter für Kosten, Termine und Akquisition und Matthias Rindisbacher für Umbauten, aber auch

Denkmalpflegerisches zuständig. Alle vier vereint in einer Aktiengesellschaft, alle vier miteinander das Geschäft leitend.

Tempo gut und recht, aber will der Entwurf in die Welt, stösst er auf die Rituale der Bauordnung. «Das «Smallhouse.ch» kommt harzig voran. In schnellem Tempo haben wir es für die Ausstellung «Touch Wood» der Bernischen Stiftung für Angewandte Kunst entworfen. Als Beispiel, dass Holz nicht nur heimelig ist. Wir waren überwältigt vom Echo und hatten das Gefühl, jeder will eins. Doch an unsere Idee, mit wenig Aufwand und gleichsam provisorisch ein bestehendes Haus zu erweitern, haben die Bauordnungen nicht gedacht. Sie lieben freistehende Einfamilienhäuser mit stattlichem Grenzabstand. Es braucht Ausnahmen. Das braucht Zeit. Und murren einer von drei angrenzenden Grundeigentümern, geht es noch einmal langsamer.» «Smallhouse.ch» ist eine Erfindung, die als Bild den Nerv der Zeit getroffen hat. Mit Rivella rot stossen wir an auf Daniel Düsentrub, den Übervater der Erfinder. Er hatte allerdings mehr mit der Tücke des Objekts und weniger mit der bedächtigen Gesellschaft zu tun – und mit deren eindrucksvoller Bremskraft. «Bei Entwicklungen ist das Verhältnis zwischen technisch-gestalterischer Arbeit am Objekt und kulturell und politischer Arbeit, dieses Objekt zu begründen, zu testen, zu legitimieren und schliesslich durchzusetzen 1:20.» Und die paradoxe Entwicklung sieht wohl so aus: Um Zeit sparen zu können, wird die Normendichte auch in der Architektur und auf dem Bau zunehmen. Dies wird den erfindungsreichen Architekten das Leben schwer machen, weil der Normer vom Tüftler viel Abklärungen fordert und eigentlich gar keine Neuerungen will. Beim letzten Schluck Rivella zwischen Killwangen und Spreitenbach gelingt uns der sackstarke Satz: «Der Normer ist der Feind des Erfinders.» **Köbi Gantenbein**